

LUDWIG VAN
BEETHOVEN
EIN LEBENSBIID IN ANEKDOTEN

ta-
ta-
ta-
taaaa
EULENSPIEGEL VERLAG

*Gesammelt und aufgeschrieben
von Maximilian Hofer*

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt.
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder
ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder
veröffentlicht werden.

Eulenspiegel Verlag – eine Marke der
Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-359-01187-3

1. Auflage 2020

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Verlag, Karoline Grunske

www.eulenspiegel.com

INHALT

I. Kindheit und Jugend in Bonn

1770 bis 1792

9

II. Befreiende Jahre in Wien

1793 bis 1802

43

III. Die heroische Zeit

1803 bis 1812

67

IV. Triumphe und einsame Wege

1813 bis 1827

93

Zeittafel

121

Literatur

127

I.
KINDHEIT UND
JUGEND IN BONN

1770 bis 1792



DER DOPPELTE BEETHOVEN

Am Morgen des 17. Dezember 1770 trägt Johann van Beethoven, Musikus der kurkölnischen Hofkapelle in Bonn, seinen neugeborenen Sohn zur Pfarrkirche St. Remigius und lässt ihn auf den Namen Ludwig taufen. So ist es im Kirchenbuch eingetragen. Der Geburtstag Ludwig van Beethovens ist nirgendwo urkundlich aufgezeichnet. Es ist anzunehmen, dass er am Tag zuvor geboren wurde – ein Sonntagskind –, die Taufe innerhalb von vierundzwanzig Stunden war Brauch.

Im Jahr 1810, Beethoven lebt längst in Wien, fordert er einen Taufschein an. Die Rheinländer der einstigen Residenzstadt sind zu dieser Zeit französische Bürger, Napoleon ist ihr Kaiser. Das »Departement de Rhin et Moselle, Mairie de Bonn« stellt einen beglaubigten Auszug aus dem Taufregister aus. Der Empfänger in Wien hält es schwarz auf weiß in Händen: Ludwig van Beethoven, getauft am 17. Dezember 1770. Auf die Rückseite des Schreibens notiert er: »Es scheint der Taufschein nicht richtig, da 1772 noch ein Ludwig vor mir.« Der andere Ludwig, das ist der am 2. April 1769 geborene Ludwig Maria van Beethoven. Das Kind wurde nur sechs Tage alt. Beethoven hält an der Vorstellung fest, sein Taufschein sei der seines älteren Bruders, und glaubt die meiste Zeit seines Lebens, im Dezember 1772 geboren zu sein. Gelegentlich hielt er sich sogar für drei bis fünf Jahre jünger.

FAMILIENGESCHICHTEN

Großvater Beethoven, Ludwig van Beethoven d. Ä., im flandrischen Mechelen geboren, singt als Bassist in der Kathedrale in Lüttich, als er bei einer Visite dem Erzbischof von Köln und Kurfürsten Clemens August auffällt, der ihn in die Residenzstadt Bonn holt. Im März 1733 wird Beethoven per Dekret des Kurfürsten »auf unterthänigstes Bitten zu Dero Hofmusicum gnädigst erklärt und angenommen« und erhält mit 400 Gulden ein ansehnliches Salär. Sein Probejahr in der kurfürstlichen Hofkapelle nutzt der Einundzwanzigjährige nicht nur, um »mit einer schönen und biegsamen Stimme« die Basssolos in den Messen zu singen, er sieht sich auch auf dem Bonner Heiratsmarkt um und ehelicht die neunzehnjährige Maria Josepha Poll. Beethoven gilt als respektabler Mann und ausgezeichnete Musiker, hinter vorgehaltener Hand gelegentlich als »flämischer Sturkopf«. Er ist auch in einem Nebengeschäft erfolgreich: Er eröffnet eine Weinhandlung, genauer »zwei Keller mit Wein, wo er fassweise ins Niederland verkaufte«. Dank doppelter Einnahmen kann im Haushalt der Beethovens in der Rheingasse 934 »alles so schön und propper und wohleingerichtet sein«. Das Haus gehört dem Bäckermeister Fischer, und den Aufzeichnungen seines Sohnes Gottfried, ebenfalls Bäcker, verdanken sich viele Nachrichten über die Beethovens. »Die sechs Zimmer alle mit schönen Möbeln versehen, viel Malereien und Schränke,

ein Schrank mit silbernen Servicen, ein Schrank mit feinvergoldetem Porzellan und gläsernem Geschirr, ein Vorrath der schönsten Leinwand, die man durch einen Ring hätte ziehen können«, so beschreibt es Gottfried Fischer und erwähnt auch das lebensgroße Porträt »gegenüber dem Klavier«, das vom Bonner Hofmaler Radoux stammt und den Musiker »in Pelz gekleidet und einem Überwurf mit Troddeln, mit samtener Kappe und einer Rolle Noten in der Hand« zeigt.

Als 1760 der Geiger Touchemoulin zum Kapellmeister berufen wird, kommt das einer Zurücksetzung des langgedienten Musikers Beethovens gleich. 1761 aber heißt der neue Kurfürst Maximilian Friedrich von Königsegg. Er will der Verschwendung seines Vorgängers Einhalt gebieten und verordnet dem Kurfürstentum einen Sparkurs. Als Minister Belderbusch das Gehalt des Kapellmeisters Touchemoulin herabsetzt, verzichtet der Geiger auf sein Amt, und Ludwig van Beethoven bekommt die Stelle. Selbstbewusst bittet er, ihm »das Recht widerfahren zu lassen, welches bei dem Vorgänger ihm benommen worden sei«, und sein Gehalt heraufzusetzen. Der neue Kurfürst achtet die Dienste und den resoluten Charakter seines Musikers und ernennt ihn mit Gehaltserhöhung zum kurfürstlichen Hofkapellmeister. Belderbusch, selbst aus Flandern stammend, protegiert seinen Landsmann und später auch dessen Sohn.

Auf all diesen Erfolg und Wohlstand aber fällt ein Schatten: Ludwigs Frau ist die beste Kundin seiner Weinhandlung. Bäcker Fischer sieht es so: Sie war »dem Trunk stark ergeben, womit er so viel heimliche Leiden

ertragen hat, dass er zuletzt auf den Gedanken gekommen war, sie nach Köln in Pension zu tun.«

Das einzige Kind des Paares, das über das Säuglingsalter hinaus lebte, ist der 1740 geborene Johann van Beethoven. Musikalisch so reich veranlagt wie sein Vater, dem Alkohol zugeneigt wie seine Mutter.

JOHANN VAN BEETHOVEN

Der alte Beethoven missbilligt so ziemlich alles an seinem Sohn. Sein aufbrausendes, leichtfertiges Temperament nicht weniger als seine Trägheit, wenn Johann Stunden am Fenster sitzt und Leute und Landschaft beguckt. In der Schule kommt er nicht voran, nach einem halben Jahr nimmt ihn der Kapellmeister vom Gymnasium und steckt den Sohn – denn musikalisch begabt ist er ja, und der Vater hat es nicht versäumt, ihm Gesangs-, Klavier- und Violinunterricht zu erteilen – ins Hoforchester. Da ist Johann zwölf und singt Sopran, als Sechzehnjähriger singt er dann Tenor. Er macht es ohne Gehalt bis zu seinem vierundzwanzigsten Jahr. Da wird er zum Hoftenoristen mit 100 Gulden Gehalt berufen.

Ludwig nennt seinen Sohn »Johann, der Läufer«, weil er nachts mit Saufkumpanen um die Häuser zieht. »Ja, lauf nur, lauf. Du wirst noch einmal an dein End laufen«, sagt Ludwig. Wenn der Vater mit der Kapelle verreist ist, läuft Johann auch bis Köln, Deutz, Andernach, Koblenz, Thal Ehrenbreitstein und bleibt Tage weg. Vater Beethoven missbilligt auch, dass der Sohn heiraten will,

und ebenso, auf wen seine Wahl fällt. In seinen Augen ist sie eine Person unter Stand: Maria Magdalena Leym aus Koblenz-Ehrenbreitstein, Tochter des bereits verstorbenen kurtrierischen Hofkochs Heinrich Keverich. Mit sechzehn hatte sie einen Kammerdiener geheiratet, mit neunzehn war sie Witwe.

Der Eskapaden seines Sohnes überdrüssig, sagt Ludwig: »Tu du nur, was du willst, so tue ich auch, was ich will; ich überlasse dir hier das ganze Quartier und ziehe aus.«

Über die Hochzeit im November 1767 kann die einundzwanzigjährige Frau nichts anderes erzählen, als dass der Schwiegervater ihr »aus Eigensinn« nicht beigewohnt habe und deswegen die Sache »kurz abgemacht« worden sei.

MARIA MAGDALENA

Das frisch vermählte Paar zieht in den Gartenflügel des Hauses Bonngasse 515, nicht weit entfernt vom Großvater, eine Gegend, in der eine ganze Kolonie von Hofmusikern ansässig ist. Hier kommen Ludwig Maria, der frühverstorbene, dann Ludwig und Kaspar Anton Karl zur Welt. Als Nikolaus Johann 1776 geboren wird, sind die Beethovens schon ins Haus des Bäckermeisters gezogen, wo einst der Großvater wohnte.

Madame van Beethoven gilt den Nachbarn als »geschickte Frau«. Sie kann »vor Hohen und Niedrigen sehr fein, geschickt und bescheiden Red und Antwort

stehen«, wird »geliebt und geachtet«. Maria Magdalena hat Prinzipien, beispielsweise: »Die notwendigsten Artikel, als Hausmiete, Bäcker, Schuster und Schneider müssten am ersten bezahlt werden, aber Saufschulden würde sie nimmer zahlen.« Manchmal wird darüber getratscht, dass sie die Kinder »in äußeren Dingen« nicht ausreichend versorgt und zu oft den Mägden überlässt. Sie ist »häuslich« und weiß »zu geben und auch zu nehmen«, was heißt, dass sie den Haushalt sparsam führt. Anderes erlauben die Einkünfte Johanns auch nicht, obwohl er sie durch Klavier-, Geigen- und Gesangsunterricht aufbessert. Seine Neigung zum Alkohol bleibt den Nachbarn natürlich nicht verborgen und auch nicht, dass Frau Beethoven vergeblich darauf einzuwirken versucht. Sie wählt oder fügt sich in die Rolle der »stumm leidenden« Frau. Hin und wieder scheint ihr die Galle doch überzulaufen. Bei Cäcilia, der ältesten Tochter des Bäckermeisters, klagt sie: »Denn was ist Heiraten? Ein wenig Freud, aber nachher eine Kette von Leiden.« Cäcilia erinnert sich auch, dass sie Madame van Beethoven nie habe lachen sehen.

EINSICHTIG

Es ist ein heißer Sommertag und der Läufer Johann wieder einmal unterwegs. Weit gelaufen ist er nicht. Nur einen Katzensprung von der Wohnung entfernt liegt eine Weinschänke. Dort ist er eingekehrt. Magdalena hat das Essen aufgetischt und ruft ihren Gatten.

Johann kommt und sagt: »Es ist doch gut, wenn die Weinschänke neben dem Haus ist und man den Mann nur zu rufen braucht, schon ist er zur Stelle.« Verständnishaft fügt er hinzu: »Die Sonne sticht doch allzusehr, und bei so heißem Wetter wie heut hat man viel Durst.«

»Das geb ich zu«, sagt Frau Beethoven zu ihrem Ehegespons, »aber es ist auch oft Durst ohne Sommerhitze.« Das muss auch Johann zugeben.

DER ÜBERGROSSVATER

Ludwig ist drei Jahre alt, als der Hofkapellmeister an Heiligabend 1773 stirbt. Doch frühe Eindrücke bleiben lebendig, und der Großvater muss dem Kind im Gegensatz zum »nur strengen« und flatterhaften Vater das Gefühl von Verlässlichkeit, Vertrauen, Liebe gegeben haben. Die Rolle, die der Enkel seinem Vorfahren im Familienroman zuweist, ist die eines gütigen, tüchtigen und tätigen Mannes. »Ein wahrer Ehrenmann«, wie Beethoven noch in späten Wiener Jahren bei Gesprächen in vertrautem Kreise betont. Das von Radoux gemalte Porträt ist das einzige Stück aus dem Hausstand der Familie, das Beethoven sich von Bonn nach Wien schicken ließ, und es wanderte dort mit von einer zur anderen seiner zahlreichen Wohnungen.

ES KOMMT AUF EINEN VERSUCH AN

Nach dem Tod des Vaters richtet Johann eine Bittschrift an den Kurfürsten. Dass es weitaus berufenere Musiker als ihn für das Kapellmeisteramt gibt, weiß er, lässt aber einfließen, dass die Stelle des Vaters »zware zu vertretten man mich genugsam capabel findet, dannoch mich nicht unterstehe, seyner Churfürstlien Gnaden meine Capaciteit diese Stelle zu vertretten zu Dero Füßen zu legen«. Seine eigentliche Bitte aber geht um eine Gehalts-erhöhung, »dieweilen annoch meine Mutter am Leben, und sich in ein Kloster befindet für Kostgelt alle jahr 60 Reichsth.«.

Das Gesuch wird mit dem Vermerk »soll mit ihrem Gehald in dem Kloster verbleiben« abgelegt. Der in aller Munde als Kloster geführte Aufenthaltsort der Josepha van Beethoven ist eine Irrenanstalt, wo sie kurze Zeit nach dem Tode ihres Mann verstirbt.

Mit dem Erbe des Vaters bessert sich die Lage im Hause Beethoven erst einmal, doch das Geld zerfließt Johann unter den Fingern. Er erteilt weiter Privatunterricht und muss dies zur Zufriedenheit der Hofbeamten, Musikerkollegen und angesehenen Bonner Bürger getan haben, die ihre Kinder zu ihm schicken. Und bald unterrichtet er auch seinen Sohn Ludwig.

UNTERRICHT

Beethoven selbst hat es gesagt: »Seit meinem vierten Jahre begann die Musik die erste meiner jugendlichen Beschäftigungen zu werden.« Bereitet sich der Vater am Klavier auf einen Vortrag vor, eilt Ludwig herbei, um zu lauschen. Nimmt ihn der Vater auf den Schoß, schlägt er Töne an und begleitet bald den Gesang. Lockt ihn das Instrument, schiebt er ein Bänkchen heran, klettert hinauf und lässt die kleinen Finger über die Tasten laufen. Ein Spiel, das ihm Spaß macht. Aber beim Spielerischen bleibt es nicht. Unter der Leitung des Vaters muss er Übungen absolvieren. Gelingt etwas nicht, setzt es Schelte und Schläge. Der Vater zwingt ihn, ganze Tage an Geige und Klavier zu üben. Für die Improvisationslust des Jungen hat er keinen Sinn. Einmal, als ihn der Vater an der Geige beim Spiel ohne Noten ertappt, sagt er: »Was kratzt du da nur wieder für dummes Zeug durcheinander? Du weißt, dass ich das gar nicht leiden kann. Kratz nach Noten, sonst nützt das ganze Kratzen nichts!« Am liebsten spielt der kleine Ludwig, wenn er allein zu Hause ist. Johann van Beethoven erkennt die außerordentliche Begabung Ludwigs, denkt an Leopold Mozart, der nicht nur Lehrer seines Sohnes war, sondern bare Münze aus dem Talent zu schlagen wusste ... Sein kleiner Ludwig ein zweiter Mozart? Über die zunehmenden Fertigkeiten des Jungen jedenfalls staunt man in der Umgebung, und in seiner Vaterstadt gilt er bald als Wunderkind.